

**Abonnement**  
Für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch  
die Post bezogen 3 M., vierteljährlich  
2 M., monatlich 1 M.,  
ohne Postgeld.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Für die Redaktion verantwortlich  
J. B. Dr. H. Hoff in Halle

# Saale-Zeitung.

(Der Votz für das Saalthal.)

Einundzwanzigster Jahrgang.

**Inserate**  
werden die Spalte oder deren Raum  
mit 20 Pfg. für Halle mit 25 Pfg. berechnet  
und in der Expedition, von weiteren  
Ankündigungen und allen Annoncen-  
Expedituren angemessen.  
Retour die Zeile 40 Pfg.  
Er erscheint täglich  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

№. 37. Halle a. d. Saale, Sonntag den 13. Februar 1887.

## Ein Pyrrhuszug.

Nachdem wir gestern die geistliche Vereingebung des Papstes in die innere, weltliche Angelegenheiten des Reichs nach ihrer grundsätzlichen Seite hin beleuchtet haben, gehen wir heute etwas näher auf ihre praktischen Folgen ein, soweit sich dieselben in dem konkreten Falle gegenwärtig übersehen lassen. Da ist denn zunächst hervorzuheben, daß die ultramontane Presse, gerade so wie es Herr Windthorst bereits am vorigen Sonntag in seiner Wiener Rede gesagt hatte, die beiden Gesetze der Centrumpartei aussetzen. Sie weist mit dem großen Erfolg der Centrumpartei aus — berechtigt Selbstgefühl auf — die glänzenden Vorkämpfer hin, welche die römische Kirche der kirchenpolitischen Haltung dieser Partei gegenüber habe, und wenn ihr diese Thatsache das nötige Recht gegenüber der katholischen Bevölkerung liefern muß, so hebt sie der protestantischen Bevölkerung gegenüber hervor, daß nimmermehr erwiesen sei, wie ungeheuer die der ultramontanen Partei wegen ihrer Abhängigkeit von Rom auch in weltlichen Dingen gemachten Vorwürfe seien, daß der Papst eine solche Abhängigkeit prinzipiell gar nicht verlange und daß die Centrumpartei praktisch ihre Widerstandsfähigkeit gegen einen etwaigen, auf weltliche Dinge sich erziehenden „Wunsch“ des Papstes erwiesen habe. In alledem einen besondern Erfolg der Regierung zu sehen, wird wohl keinem besonnenen Politiker einfallen. Etwas anders sieht der Gedanke mit dem mittelbaren Anlaß dieses unersetzlichen Aufschreitens. Hat die Regierung nur um des Scheiterns willen die Einmischung des Kaisers in unsere inneren Angelegenheiten erlitten und erreicht, so ist es allerdings noch nicht genug, aber doch möglich und vielleicht sogar wahrscheinlich geworden, daß sie diesen Zweck bis zu einem gewissen Grade und in einem gewissen Sinne erreichen wird. Das Centrum als solches zwar wird sich auch in dem neuen Reichstage nicht zu dem Septennat bekennen, aber es dürfte mit Rücksicht auf den „Wunsch“ des Papstes so viel Mitglieder abfallen, daß eine knappe Mehrheit für die Förderung der Regierung erreicht wird. Hieraus beuten der Erzbischof von Limburg, der seinen Disziplinargesetz die Agitation gegen das Septennat verbietet, ferner einzelne Kundgebungen aus dem Reich der bairischen und rheinischen Adels, endlich die Haltung des „Westfälischen Merkurs“ hin, welcher das — in engem Sinne des Wortes — konföderative Centrumsorgan ist und dem Herrn v. Schorlemer-Nast nahe steht. Entschieden sind die betreffenden Andeutungen und Auslassungen allerdings auch noch nicht, aber wenn man sie nicht nur nach ihrer wörtlichen, sondern auch nach ihrer sonstigen symptomatischen Bedeutung abwägt, so gewinnt man den Eindruck, daß der unmittelbare Zweck der päpstlichen Einmischung wohl erreicht werden könnte.

## Zur Erinnerung an Peter David Krukenberg.

Am 14. Febr. 1787 wurde ein Mann geboren, der zu den größten Ärzten aller Zeiten gezählt, der, ohne gerade ein genialischer Schöpfer gewesen zu sein, kurz und bündig als das Muster eines vollständigen Arztes und Lehrers charakterisiert werden muß, der, nur in selbstigen eigenen Kreise wirkend, doch sein mildes, hares Licht irahnenförmig durch seine zahllosen Schüler weit über Deutschlands Grenzen hinausgetragen ließ — Peter David Krukenberg.  
Oern hat der Unterzeichnete es übernommen, dankbaren Hergens dem geliebten Lehrer an dieser Stelle für den weiteren Kreis seiner Mitbürger ein Wort der Erinnerung zu weihen.  
Krukenberg war am genannten Tage im braunschweigischen Städtchen Königslutter geboren, dessen Dialekte er bis in sein hohes Alter trug.  
Sein Vater war Apotheker, seine Mutter verlor er im zarten Kindesalter, erhielt aber eine Stiefmutter, die es verstand, sich des angenommenen Sohnes ganze Liebe und Zärtlichkeit zu erwerben.  
Nach empfangenem ersten Unterrichte besuchte er 1799 das Gymnasium in Braunschweig, ließ sich noch als Primaner 1804 in das anatomisch-chirurgische Kollegium aufnehmen, vertiefte 1805 das Anatomium, trat in das Karolinum ein, um Anatomie und Chirurgie weiter zu studieren, bezog 1808 die Universität Göttingen, promovierte 1810, ging 1811 nach Berlin, schloß sich hier eng an Veit und Sigmund an, folgte 1813 als Gemeiner, dann als Arzt dem Königlich-sächsischen Götz, erhielt 1814 Frankreichs Exil einen ehrenvollen Abschied, bereits Ende des Jahres einen Ruf als stellvertretender Direktor der hiesigen Klinik, machte sogleich sein Staatsexamen, trat im März 1815 in seine neue Stellung ein, die er aber schon im folgenden Jahre an Blasse abgeben mußte, und erhielt nun die Erlaubnis und einen geringen staatlichen Zuschuß zur Errichtung einer Poliklinik. Im Mai 1815 hatte er sich mit Auguste Reich verheiratet. — Erst 1822 wurde er als Halle'scher Professor ordentlicher Professor der Pathologie und Therapie und Direktor der Klinik, schlug später vor, die hiesige in ihn ergangene Berufung aus, hatte 1829 die Freude, einen alten Wunsch erfüllt zu sehen, den Bau eines neuen menschlichen Gebäudes, erhielt neben anderen Auszeichnungen die große goldene Medaille für Wissenschaft, zog sich nach vierund-

ragter so gut wie gewiß geworden, daß nämlich am letzten Ende auch das Septennat von dem aufgelisten Reichstage angenommen worden wäre. Lag aber auch nur eine entfernte Möglichkeit dieser Art vor, dann müßte dieselbe abgemartet werden, ehe der verhängnisvolle Schritt getan würde, die Hilfe des Papstes in einer rein politischen Frage angriffen.  
Hat man durch diese im öffentlichen Falle nur erreicht, was man bei einiger Geduld und Geduldigkeit auch ohne sie hätte erreichen können, so wird es sich nicht bestreiten lassen, daß dies praktisch ungemessen zweifelhafte Ergebnis noch ebendrei — auch ganz von der gestern schon erörterten prinzipiellen Tragweite der Sache abgesehen — mehr als aufgewogen wird durch die praktischen Nachteile des von der Regierung betriebenen Vorgehens. Die oppositionelle Stellung des Centrums gegen die Regierung im allgemeinen ist durch die Einmischung des Papstes nicht geschwächt sondern gestärkt. Eben der „Westfälische Merkur“, das einzige namhafte Blatt des Centrums, welches eine gewisse Nachgebildtheit in Sachen des Septennats verräthen hat, um dem „Wunsche“ des Papstes zu genügen, erklärt um so nachdrücklicher, daß in allen anderen die Opposition der ultramontanen Partei in schärfer Weise angesetzt zu erhalten sei. Dies Programm wird sicherlich durchgeführt werden, und am wenigsten darf die Regierung hoffen, daß sie den Papst noch einmal zum Anstreifen gegen das Centrum wird bewegen können. Wer das glaubt, kennt den Vatikan schlecht, und wenn die konföderative und national-liberale Presse sich bemüht nachzuweisen, daß die Führer des Centrums sich den Tadel des päpstlichen Staatssekretärs gegenüber ungeschicklich benommen hätten, so mag dies wahr oder nicht wahr sein, aber politisch ist es die gleichgültige Sache von der Welt. Wäre man sich doch nicht ein, daß solche Beschlüsse, die im Grunde einmaliger „Kulturkämpfe“ ohnehin schon genug Ningen, auf die römische Kurie irgendwelchen Eindruck machen. Gleichviel welcher Grad von Ernst und Nachdruck den päpstlichen „Wünschen“ wegen des Septennats beigegeben habe, gleichviel, wie groß oder wie gering der „Angehörigen“ der Centrumpartei gewesen sein mag, am letzten Ende wird es zwischen Papst und Centrum, wie wir schon von mehreren Wochen her sagen, immer heißen: Darum keine Handhabe!  
Genug, man betrachte die hier behandelte Sache vom praktischen oder vom prinzipiellen Standpunkte, es bleibt immer ein flussendes Minus auf Seiten der weltlichen Gewalt und wir fürchten, daß die Zeiten nicht fern sind, in denen sich alle die glückselig preisen können, welche mit dieser traurigen Angelegenheit ganz und gar nichts zu thun haben wollen.

## Politische Uebersicht.

General Raubars, welcher in Wien weilte, erklärte, er erwarte nämlich die telegraphische Ordre, sich nach Bulgarien zu begeben.  
Das wiener „Brennblasblatt“ kündigt die demnächstige Einbringung der bereits signalisirten Kreditforderung bei den beiderseitigen Parlamenten für die schon im Frieden nötige Ergänzung der Reservevorräthe beider Landwehren an, namentlich hinsichtlich der Bekleidung und Beschaffung, sowie für die militärische Ausrüstung der Landfürmungs- und Artillerie, aus schließlich der Bewaffnung, für welche durch die verfügbare vorhandenen dreißigjährigen reservirter Tätigkeit 1856 in das Ruheleben zurück, füllte 1857 ein Stipendium für Mediziner, feierte, schon förmlich gebohren, am 22. Dez. 1864 in aller Stille sein fünfzigjähriges Jubiläum und schloß am 13. Dez. 1865 nach vielen Leiden sein arbeitsvolles Leben ab.  
Das ist in gedrängter Kürze der Lebenslauf dieses Mannes, der schon vorher bezeichnet ist als das Muster eines pflichterfüllten Arztes und Lehrers. Es ist im weiteren die Aufgabe, ihn nach diesen beiden Seiten hin mit Kunst und Fleiß voll und ganz zu würdigen; die Würdigung seiner Bedeutung als eines Universitätsprofessors für Pathologie und Therapie, als unserm Zwecke fernliegend, bleibt einer künftigen Hand überlassen.  
Der Unterzeichnete trat zu ihm in das nähere Verhältnis eines Schülers, als der Meister bereits im 65. Lebensjahre stand. Und doch, welche Wohlthat er noch aus, wie unanschätzlich die prägte sich sein bedeutendes Gesamtbild ein! Er war mittelgroß, breitshultrig, redseligst etwas gekrümmt; das weißbehaarte, fleischlose, kräftige Haupt bedeckte eine dunkelgrünlich-silberne faltreiche Haube, im fast bartlosen Gesichte leuchteten zwei kleine, klar durchsichtige Augen, die freundlich auf dem gegenüberstehenden Kliniker fragen und erwartend ruhten, aber sich schon unwillig abwandten, wenn die erwartete Antwort nicht zur Zufriedenheit ausfiel; der Armee mußte auf den bekannten Punkt hin unter dem Vögelchen treuheriger Kommunikation einen Anderen Platz machen. So steht er nach fünfundsiebzig Jahren noch frisch im Gedächtnisse, in seiner Klinik fragend und belehrend, oder am Krankenbette, wenn er sich wundervolles Krankengemach begann und aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen mittelteil, wesentliche Punkte sich klar abheben ließ. Kleiner, minderwertige als Ausgänge für eine Reihe hochinteressanter Erörterungen benutzte.  
Er war eine originell angelegte Natur.  
Offen, ehrlich und treu, heiter, von anheimelnder Ruhe und Sicherheit, frei von Phantasmen und sich breiten Sentimentalität und doch voll tiefen Gemüths, dessen Vollenziehung sich nur nicht auf der Oberfläche ausbreiten durfte; von seltener Arbeitskraft und stetiger Beherrschtheit war er rastlos thätig. Im Sommer begann er seine Vorlesungen über Pathologie und Therapie bereits um sechs Uhr morgens und verbrachte die meiste übrige Tageszeit in der Klinik, um Krankenbette oder am Sektionsstische, Krankenberichte entgegennehmend, auf deren schriftliche Ausarbeitung mit großer Strenge ge-

Wend-Gewehre hinreichend vorgefertigt ist. Das Blatt bezeichnet den Kredit als eine nur einmalige, aber unabweisbare Forderung.  
Die römische „Opinione“ sagt unter Hinweis auf die Verhandlungen Nobilität über die Fortdauer der Beziehungen Italiens zu Deutschland und Oesterreich-Italien im Interesse der allgemeinen Friedepolitik und der Sicherung des allseitigen Territorial-Bestandes, die gegenwärtige Ministerkrise treffe Italien in einem sehr heiligen Augenblicke. Wer kenne, sagt das Blatt, mehr als Graf Robilant die Fähigkeit und die Autorität besitzen, um bei diesen brennenden Verhandlungen zu reifern? Wenn ihm die Berücksichtigung zuzufälle, einer augenblicklichen Entmutigung nicht nachzugeben, so liegt auch der Majorität und den Dissidenten die Pflicht ob, sich ihrer ungehörigen Verantwortlichkeit bewusst zu bleiben und eine parlamentarische Mittelpartei vorzubereiten, welche die Regierung mit der ganzen, notwendigen Autorität ausrüste, um ihren entscheidenden Einfluß in Europa auszuüben. Die „Opinione“ fährt sodann fort: Wir hatten diese sehr ernste Situation im Auge, als wir in den letzten Tagen einen Appell an die Eintracht der Majorität mit den Dissidenten richteten und ein angezeichnetes Mitglied einer anderen Partei, welche mehr durch historische Erinnerungen als durch weltliche Meinungsvorstellungen von uns getrennt ist, zum Anschlusse an die Majorität und zum Eintritte in die Regierung aufforderten. Wir haben es nicht eilig, die Kritik in wenigen Tagen beendigt zu haben, es liegt uns vielmehr daran, daß sie nicht mit der Bildung eines schwachen und dem Auslande gegenüber autoritätslosen Kabinetts abschließe. Da uns der Patriotismus rüchichtslosste Pflicht zur Pflicht ob, so sprechen wir es aus, daß vor allem einigen hervorragenden Männern die Verantwortung für die Entschlüsse zuzufallen, von welchen es abhängt, ob Italien morgen noch einigen Einfluß in den Angelegenheiten Europas besitzen und im stände sein werde, seine weltlichen Interessen zu verteidigen oder nicht.  
Die französische Deputirtenkammer hat am Freitag die Beratung des außerordentlichen Budgets zu Ende geführt. Die Beratung des Zuergegesetzes wurde auf den Antrag des Finanzministers Daudin bis dahin vertagt, wo die Regierung einen darauf begünstigten Gesetzentwurf vorgelegt haben werde.  
Das „Journal des Debats“ bemerkt zu dem Vortrage Drummond Wolffs, betreffend die Neutralisirung Egyptens, wenn man den Fall jezt, Frankreich oder Deutschland erhalten durch feierlichen Vertrag das Recht, die belgische Armee zu besetzen, das Recht, Belgien mit Heeresmacht zu durchziehen, und das Recht, im Falle eines Ausbruchs Antwerpen, Brüssel und Lüttich zu besetzen, so erhalte man eine annehmbar richtige Vorstellung von der Art der Neutralität, welche England Egypten zugebracht hat. In Frankreich nenne man das Protektorat. Das „Journal des Debats“ meint, die Türkei dürfe einer so seltsamen Neutralität noch den status quo vorziehen, der ihr wenigstens die Ellenbogen frei lasse.  
„United Ireland“ frohlockt über die großartigen Erfolge des „Feldzugsplans“: „Jetzt hat auch Lord Darnley allen seinen Pächtern ohne Unterschied eine neue Ermäßigung des Pachtzins um 20 Prozent zugesandt und alle Aus-

halten wurde, oder klinische Vorlesung halten; oder er besuchte wichtige politische Kranke, besorgte seine konsultative Privatpraxis, eine ausgebreitete ärztliche Korrespondenz, kurz er fand seine volle Lebensberufung in seinem ärztlichen Wirken und Schaffen, auf sogen. Vergnügungen verachtend, und nur des Abends wehte er gern im Kreis bevorzugter Schüler in angeregter Unterhaltung, die wohl auch andere Gebiete streifte, im großen und ganzen aber das Medizinische beherrschte. In dieser seltenen Pflichttreue, verbunden mit Geduld gegen sich selbst, Festigkeit in dem für nichtig Erkannten und klarer Selbsterkenntnis seines Wollens und Könnens, hat er vierunddreißig Jahre lang redlich ausgehalten, ein nachahmungswürdiges Muster als Arzt, ein vorzüglich angeregter, zum eigenen Denken anspornender Lehrer! Sein scharfer Verstand, sein gesundes Urtheil, seine reiche sichere Beobachtung zeigten ihm mit leuchtender Klarheit den für ihn einzig richtigen Weg und hielten ihn fest in dem selbstigen Lebensstreich, ihn fern von jeder ärztlichen Annäherung oder Ueberhebung im eingebildeten Wissen bewahrend. Wie oft haben wir von ihm gehört: „Sehen Sie, ich möchte gar nichts weiter wissen, als was Wafers oder Boden oder Schlarach sind!“ womit er natürlich nur seinem Wunsch Ausdruck geben wollte, in das Wesen der Erkrankungen eindringen zu können. In unserer leichtlebigen, leichtgläubigen und deshalb etwas urtheilslosigen Zeit wurden oberflächliche Klöpfe mit der Verantwortung schnell bei der Hand sein. Hierder gehört auch eine andere seiner Aeußerungen: „Was dem Wesentlichen in der Medizin seit Remondbach (1632—1723) bis jetzt (1852) geschahen ist“, eine Frage, die dem Richtermeist dieses holländischen Forschers munderbar, dem Kenner jedoch nicht erscheinen mußte, denn Virchow's, eine Epoche einleitendes Werk erschien erst 1858.  
Mit Zugrundelegung dieser Geistes- und Gemüths-eigenschaften ist es nicht schwer, den Mann in seinem Wesen und Können, in seinem wissenschaftlichen und praktischen Denken und Handeln, in seinen Eigenthümlichkeiten richtig zu würdigen und zu begreifen.  
Sein durchaus praktischer, auf das Wirkliche und Erreichbare gerichteter Sinn ließ ihn alles Phrasenhafte, alle Halbheiten hassen, hielt ihn von Abschweifungen fern und ab von der spekulativen Strömung seiner Zeit. Weniger zum selbständigen Schaffen und Vorgehen geeignet, zog er vor, das Erlangte schon zu sichern, das für gut Erkannte ehrlich zu







